

Karl Kropfberger

Elementare Totalität

Ein operatives Schema
der Selbstreferenz

2015

Der Verlag für Systemische Forschung im Internet:
www.systemische-forschung.de

Carl-Auer im Internet: www.carl-auer.de
Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:

Carl-Auer Verlag
Vangerowstr. 14
69115 Heidelberg

Über alle Rechte der deutschen Ausgabe verfügt
der Verlag für Systemische Forschung
im Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg
Fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Verlages
Reihengestaltung nach Entwürfen von Uwe Göbel & Jan Riemer
Printed in Germany 2015

Erste Auflage, 2015
ISBN 978-3-89670-979-0
© 2015 Carl-Auer-Systeme, Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Diese Publikation beruht auf der gleichnamigen Inauguraldissertation zur
Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie an der Universität Wien,
Fakultät für Sozialwissenschaften, Institut für Soziologie, 2012.

Die Verantwortung für Inhalt und Orthografie liegt beim Autor.
Alle Rechte, insbesondere das Recht zur Vervielfältigung und Verbreitung sowie der
Übersetzung vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotoko-
pie, Mikrofilme oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

1 Vorwort

*In the beginning Man created God;
and in the image of Man
created he him.*
Ian Anderson

Gilt die *ewig alte* – transkulturelle und gattungsspezifische – Frage des Menschen nach *seinem* Sinn noch? Wird sie von der gegenwärtigen wissenschaftlichen Intelligenzija gestellt? Wird sie überhaupt noch gestellt? Oder ist jede *große* Sinnfrage zugleich mit den *großen alten Erzählungen* unglaublich geworden? Und Sinn damit auch nur noch relativ zu haben, so wie Raum und Zeit selbst? Ist das einzig Absolute in dieser ansonsten vollständig relativierten Welt – für jeden Einzelnen – nur noch das je eigene Leben? Und ist Sinnggebung nicht schon gefangen in individueller Selbstreferenz, in bloßem Eigensinn? Gefangen in allgemeinem Süchtigsein, in einer paradoxen (weil kollektiven) Pandemie des Ich, die *alles* als Medium ihrer Sucht zu nutzen weiß, eben auch Arbeit, Sex und Spiel – und selbst die Nahrungsaufnahme? Ist Sinn schon aufgehoben im Streben nach dem nächsten Flow? Aufgehoben in den richtigen Botenstoffen, jenen, aus denen das Glück gemacht wird?

Spitzenposten sind nur noch für Workaholics erreichbar – wer kann schon ohne Amphetamine gegen einen Konkurrenten bestehen, der nach zig Stunden im Job durchaus noch Anfälle von Arbeitswut bekommen kann?

Die große Sinnfrage scheint in individuellem Selbstbezug aufgehoben. *Aufgehoben* vielleicht sogar im Hegel'schen dreifachen Wortsinn? *Aufgehoben* also nicht nur im Sinne einer Entwertung und Auflösung allen großen Sinns, der aus den großen alten Erzählungen stammte, sondern auch *aufgehoben* im Sinne von aufbewahrt. Bewahrt als Summe der vielen kleinen Erzählungen, die schon heute via Internet bedeutend werden wie nie zuvor (und die möglicherweise als *big data* die Basis einer neuen großen Erzählung bilden werden). Und schließlich *aufgehoben* im Sinne von emporgehoben, weil Sinn in dem Maße an Bedeutung gewinnt, in dem er als solcher relativ, also nicht mehr selbstverständlich, sondern als Konstruktionsherausforderung für jedes einzelne Individuum in Erscheinung tritt. Und will man mit seiner Sinnkonstruktion Erfolg haben, wird man – so man dazu neigt, Fragen zu stellen – nicht umhin können, sich mit jener Theoriestelle im eigenen Weltbild zu befassen, an der in alten Zeiten der Begriff *Gott* gute Dienste tat. Denn was immer man als seinen Sinn finden mag – was ist der Sinn dieses Sinns? Was ist hier noch Antwort?

Zugleich verlangt die Frage nach dem Sinn, der in historischer Gegenwart menschliches Handeln leitet, im Kontext diverser globaler Bedrohungen mit radikal neuer Dringlichkeit nach einer Antwort, nach Explikation, nach Offenlegung, weil diese Bedrohungen historisch gesehen erstmals als vom Menschen selbst geschaffen gelten können und müssen. Und weil sich in ihren kombinierten Entwicklungen exponentielle Steigerungsdynamiken vermuten lassen.

Mit Niklas Luhmann lässt sich allenfalls erkennen, wie Menschen in ihrer Beteiligung an Kommunikation gemeinsam jenen Sinn produzieren, der all ihr Entscheiden und damit auch ihr Handeln anleitet.

Sinnsysteme – für Niklas Luhmann also psychische und soziale Systeme – steuern sich selbst vermittelt durch Sinn, den sie permanent nutzen, um konkrete Entscheidungen zu treffen, was zugleich eben diesen Sinn als solchen modifizierend reproduziert.

Sinn als solcher wird hier zum Medium aller Entscheidungen, die es konkret im Sinne einer sinnvollen Steuerung zu treffen gilt. Hier stellt sich die Frage nach den *Elementen* dieses Mediums Sinn. Und danach, wie Sinnsysteme aus diesen Elementen dann *Formen* in diesem Medium produzieren, die ihre Entscheidungen motivieren bzw. begründen können.

Und hinter allen Sinnsystemen: Der Mensch? Was ist der Mensch – nach dessen Sinn zu fragen ist.

Niklas Luhmann hatte wohl recht mit seiner Weigerung, Menschenbilder zu konstruieren, er fand *Menschenbilder* einfach *grauslich*¹. Solche Bilder interpretieren Strukturen, die dann jenes operative Geschehen verdecken, das diese Strukturen erzeugt und dessen Funktionieren es zu verstehen gilt.

Und doch, indem die Systemtheorie mit Luhmann beansprucht, eine Universaltheorie zu sein, muss sie es leisten können, die systemischen Teile des Menschen in ihrer operativen Verbindung so darzustellen, dass der Mensch als solcher dabei auch erkennbar wird. Nicht bloß als idealtypisches Individuum, als nietzscheanischer Übermensch, sondern auch als System! Es ist – mit Blick auf die neue mediale Globalität – hoch an der Zeit, die spezifisch menschlichen Qualitäten dieses neuen globalen Systems zu erfassen und zu verstehen. Was bedeutet dieses Phänomen einer sich selbst zur *Gesellschaft der Gesellschaft* organisierenden (globalen) Gesellschaft? Was bedeutet dieses Globalwerden der Menschheit für die gerade lebenden Individuen? Und was für künftige Generationen? Und damit

¹ Niklas Luhmann im Interview mit Hans Dieter Huber, am 13.12.90 in Bielefeld: „Oder auch: ich lehne alle Einladungen ab, die mich veranlassen wollen, über den Menschen zu sprechen. Menschenbilder, sowas Grausliches. Also der Mensch interessiert mich nicht, wenn ich das so hart sagen darf.“ (Huber, 1991, S. 132)

auch: Wie will und kann diese gerade im Werden begriffene globale Gesellschaft sich selbst begreifen?! Was kann und will sie für sich selbst bedeuten?!

Dass in solchen Fragen unabweislich die Figur des Selbstbezuges² zu klären ist, macht nicht nur ein Blick hinter die Kulissen diverser Theoriebemühungen³ klar, sondern vor allem die Einsicht in die exponentielle Entwicklung unserer Möglichkeiten, bewusst in die Prozesse der eigenen Evolution einzugreifen. **2nd-Order-Kompetenz** muss sich als Vermögen, genau damit umzugehen, definieren.

Der Mensch wird heute nur noch fassbar als *Komplexion der Form*⁴ als solcher. Als Komplexion, in der diese Form sich (selbst) als *Selbstbezug (der Form)* erkennt. Oder komplexitätstheoretisch: als kommuniziertes Bewusstsein der raumzeitlichen Entparadoxierung (Ausdifferenzierung) seiner nur tautologisch und paradox beschreibbaren operativen Grundlagen im Selbstbezug der Welt.

Versuche der verschiedensten Wissensdisziplinen, sich dem Thema Selbstbezug anzunähern, treffen sich heute schon in einer eigenen Fachrichtung: der Komplexitätsforschung. Das lässt auf eine Disziplin der Transdisziplinarität hoffen, wie Heinz von Foerster sie angeregt hatte, denn sie stellt endlich ihre Weltsicht und -erklärung auch in ihren theoretischen Grundlagen um und setzt in der Beschreibung der Weltdynamik auf eine notwendig beobachterrelative allgegenwärtige Form des Unterscheidens

² Schließlich sind es Menschen, die da den Menschen beobachten.

³ Es lässt hoffen, wenn Stuart Kauffman, ein theoretischer Biologe und führender Vertreter der Komplexitätstheorie, in seinem Buch mit dem US-amerikanischen Originaltitel *At Home in the Universe* aus seinen Forschungen zur Komplexitätstheorie die Schlussfolgerung zieht: „Ich hege die Hoffnung, dass die neue Wissenschaft der Komplexität uns dabei helfen wird, unseren Platz im Universum wieder zu finden, dass wir durch diese neue Wissenschaft den Sinn für die menschliche Würde und das Heilige wiedererlangen werden.“ (Kauffman, 1996, S. 95)

⁴ „Was als Form gilt, ist (1) zeitlos, also das, was gegenüber der Veränderung in der Zeit sich stabil erhält: Das ist das platonische Modell. Form ist (2) universal, also etwas Allgemeines, das stets mehreren Dingen zukommt: Das ist das aristotelische Modell. Der Form kommt (3) eine generative Kraft zu, verstanden als aktives, erzeugendes Prinzip von Erscheinungen: Das ist das leibnizsche Modell. Form ist überdies (4) transzendent bzw. apriorisch im Sinne eines Reflexionsbegriffes, der sich auf die Bedingung der Möglichkeit, nicht der Wirklichkeit von etwas bezieht: Das ist das kantische Modell. Form ist schließlich (5) idealisiert, verstanden als ein methodisches Verfahren, das ‚Gegenstände‘ überhaupt erst erzeugt: Das ist das husserlsche Modell.“ (Krämer, 1998, S. 558ff.)

Mit Niklas Luhmann wird der Formbegriff – im Anschluss an George Spencer-Brown – endgültig operativ. Die Form der Unterscheidung wird zur Form schlechthin.

von Welt in *Realität und Wirklichkeit*. Schon Glasersfeld⁵, ein Freund Heinz von Foersters, hatte auf diese anscheinend nur in der deutschen Sprache gegebene Möglichkeit hingewiesen, die Doppelbedeutung (z. B.: aktiver und passiver Gehalt) aller Gegenwart durch je eigene Begriffe zu unterscheiden. Und eben strikt beobachterrelativ: Was dem einen sein Bestand, sein Besitz, seine *Realität* ist, die er bewahren möchte, erscheint dem anderen als das, was wirkt, als *Wirklichkeit*, die ihn verhungern lässt.

Doch alles theoretische Bemühen scheint ohnmächtig im Durchgriff auf anstehende globale Herausforderungen. Kein Zufall auch, dass wir gerade jetzt⁶ bemerken, dass Nietzsche mit seinem Hinweis auf den Tod Gottes vor allem auf das Wegfallen unserer gewohnten Selbststeuerungsmöglichkeit aufmerksam machen wollte. Er bezeichnete mit Gottes Tod das Vakuum im sozialen Gefüge, das Gottes schwindende Bindekraft bezüglich einer positiven Steuerung und Zielsetzung menschlichen Verhaltens hinterlassen hatte. Seither stürzen wir vorwärts – in eine durch uns selbst verbauete Zukunft!

Doch mit der Jahrtausendwende stellen die neuen elektronischen Medien die Menschheit in eine völlig neue Situation. Und zwar einfach, weil diese Medien *global* operieren! Wer *online* ist, ist als Einzelner *interaktiv* mit *allen anderen* verbunden! Wer *online* ist, der kommuniziert global und in Echtzeit und funktioniert damit als Träger dessen, was heute Gesellschaft heißt.

Was sich durch und in diesem elektronischen Medium nun auch noch verdichten müsste, wäre eine gesunde Begeisterung für das Projekt eines neuen planetaren Menschentums. Der Rest wäre *Emergenz*: Die Geburt des Menschen (*order...*) aus seiner Begeisterung (*...from noise*)⁷ für ebendiesen. Und auch hier könnte man Anschlüsse bei Nietzsche finden.⁸

„Die Zukunft, die wir wollen, muss erfunden werden, sonst bekommen wir eine, die wir nicht wollen“, hatte schon Joseph Beuys vermerkt.

Die Frage der Gegenwart muss daher lauten: Wie wollen wir das Bild menschlichen Sinns – also das Bild seines konkreten sinnlichen Seins – in der Erfüllung seiner evolutionären 2nd-Order-Herausforderung zeichnen? Um die Antwort zu finden, werden Anthropotechniken zur Entwicklung von 2nd-Order-Kompetenz auf breitester Basis – also in jedem einzelnen Individuum – nötig sein. Alle Wege in die Zukunft führen über das Bil-

⁵ Vgl. Glasersfeld, 2005.

⁶ Vgl. das ungebrochene Interesse an Nietzsche – z. B. legt zum 100. Todestag (nicht nur) Rüdiger Safranski eine Biografie von Nietzsches Denken vor: *Nietzsche. Biografie seines Denkens* (vgl. Safranski, 2000).

⁷ Heinz von Foersters „*order from noise* principle“

⁸ Die Idee des Übermenschen – interpretiert als 2nd-Order-Kompetenz!

dungs-, Erziehungs-, Weiterbildungs- bzw. Schulsystem, hier werden die Zeichner der Zukunft mit den entsprechenden Kompetenzen ausgestattet – oder eben auch nicht.

Was nun aber Wissenschaft beitragen kann, um solch ein großes neues Zeichnen zu befördern, ist eine Theorie – wenn es dieser gelingt überzeugend darzulegen, dass es tatsächlich auch im Bereich menschlicher Möglichkeiten liegt, ein paradiesisches Utopia zu verwirklichen, ein goldenes Zeitalter des Menschseins zu gestalten. Einzige Bedingung wäre wahrscheinlich tatsächlich das Gelingen der Implementierung einer entsprechenden Absicht als Grundlage menschlichen Strebens auf breitester Basis. Aber diese Absicht muss – gegen alle alten und neuen Apokalyptiker – davon überzeugt werden, dass sie eine Chance auf Verwirklichung hat. Das hieße aber nicht weniger, als den verlorenen Glauben an die alten Götter durch einen neuen (wissenschaftlich fundierten) Glauben an die wachsenden Möglichkeiten der Menschheit selbst zu ersetzen. Damit ist nicht etwa die Rückkehr in naive Technikgläubigkeit gemeint, sondern ein absolut neues Vertrauen in das System Menschheit, das mit Hilfe der elektronischen Medien erstmals als funktionale Einheit (global in Echtzeit) kommuniziert.

Und man kann Wissenschaft durchaus verstehen als ein Nachdenken darüber, was denn der *eine* Gott dazu sagen würde, weilte er noch unter uns – oder besser: wäre er schon erfunden bzw. neu gefunden. Und auch Systemtheorie ist Metaphysik, jedenfalls im Versuch, Luhmann im Sinne Luhmanns weiterzudenken. Schon Niklas Luhmann selbst hatte eben dafür neue Denkmittel gesucht und vor allem bei dem Mathematiker George Spencer-Brown und dem Logiker Gotthard Günther gefunden. Von Günther übernahm er einige Ideen der Polykontexturallogik (Negativsprache, Rejektionswert etc.). George Spencer-Browns CI dagegen, besonders jene berühmte Form des *Reentry*, wird für Luhmann zunehmend zur zentralen Denkfigur seiner Theorieanlage. Der Begriff *Reentry* bezeichnet die Form des Wiedereintritts einer Unterscheidung in ihren eigenen Raum – und zeichnet damit das protologische Urbild allen Selbstbezuges.

Wir geben uns hier also durchaus metaphysisch, aber dabei keineswegs transzendent: Wir nutzen einfach die historische Chance der aktuellen Verwirklichung menschlicher Globalität zu einer – wie wir glauben: gültigen – Reduktion in der Beschreibung menschlicher Komplexität, indem wir die eine globale Gesellschaft mit der einen transperspektivischen Unterscheidung des Menschen identifizieren und als eine erste Unterscheidung setzen, von der aus die Organisation der multiperspektivischen Selbstunterscheidung des Menschen in ihren global-operativen Grundlagen erkennbar wird.

Was sich gegenwärtig ereignet, ist *der* kritische Moment in der Evolution dieses Planeten. *Alle* situativ angelegten Entwicklungsmöglichkeiten – positive wie negative – scheinen eine exponentielle Dynamik zu beinhalten. Im globalen kommunikativen Zusammenkommen aller Kulturen steigt die Kontingenz erwartbaren Verhaltens, damit auch das evolutionäre kommunikative Entwicklungspotenzial – und zugleich natürlich das Maß an allgemeiner Verunsicherung.

Ein Bedarf an **Führung** wird offenbar. An Orientierung individueller und sozialer Selbstorganisation. Dabei muss auffällig werden, dass es sich bei *Führung* um einen autologischen Begriff handelt und damit um die Frage der Entparadoxierung von Führung im Begriff der Macht.⁹

Oder anders: Es geht um die Menschwerdung des Menschen durch uns Menschen. Und in diesem Text dabei konkret um einen Beitrag zur Entwicklung eines 2nd-Order-Beobachtungsschemas, eines Selbstbeobachtungsinstrumentes für Individuen, Organisationen und auch für das globale System selbst. Um die Ausgestaltung eines neuen geistiges Werkzeugs, eines Denkzeugs, auf der Grundlage der primären Gesetze der Form, zur Orientierung auf einem evolutionären Weg, der von unserer Gattung nachhaltig durch eskalierende Selbstbedrohungspotenziale die Entwicklung von 2nd-Order-Kompetenz zu eben deren Beherrschung einfordert.

⁹ *Macht* als Möglichkeit organisierter Freiheit im Sinne einer Gleichzeitigkeit von Symmetrie und Asymmetrie in den organisierten Beziehungen (vgl. Simon, 2007, S. 87ff. oder Baecker, 2008, S. 21ff.).

2 Ausgangslage

*Die Vernunft der Nationen erschöpft
sich noch immer in dem Bemühen,
Arbeitsplätze auf der Titanic zu erhalten.*¹⁰
Peter Sloterdijk

2.1 Individuum und Gesellschaft

„Und wer hätte geahnt, dass es so schnell gehen würde? War es nicht noch gestern, dass wir uns vor Geistern gefürchtet, Götter angefleht und uns mit unserer eigenen Kultur glaubten beruhigen zu können?“¹¹ Mit diesem Gedanken beendet der Soziologe Dirk Baecker 2007 seine *Studien zur nächsten Gesellschaft*.

Sein Lehrer, Niklas Luhmann, hatte nur zehn Jahre davor mit seinem Doppelband *Die Gesellschaft der Gesellschaft* sein Lebenswerk gerade noch rechtzeitig abschließen können. *Rechtzeitig*, wegen einer Krebserkrankung, von der er seit 1995 wusste, sie würde ihm nur noch wenig Zeit lassen, seine Theorie der globalen funktionalen Ausdifferenzierung der Gesellschaft abzuschließen. Vielleicht ahnte er aber auch, dass seine Systemtheorie, die den theoretischen Hintergrund zur Entfaltung des Zirkels im Titel seines Schlusswerkes *Gesellschaft der Gesellschaft* bildet, schon in naher Zukunft als Basis gebraucht werden würde, um von da aus neue Formen gesellschaftlicher Differenzierung *sinnvoll beobachten* zu können.

Nur, dass es so schnell gehen würde, hätten wir wissen müssen! Schließlich war es schon eine Dynamik gegenseitiger Steigerung, mit der alles angefangen hatte: *Individuum und Gesellschaft*, der Titel dieses Abschnitts nimmt den Faden der *Soziologie* mit Fragestellungen auf, die das Fach an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert begründet hatten: Liberalismus und Sozialismus standen als polare Ideologien an der Wiege einer Soziologie, die eben dieses Verhältnis (Individualismus/Kollektivismus) als ihre Grundfrage aufnahm, um dabei aber die Idee von einem Widerspruch in diesem Verhältnis aufzulösen und als ein gegenseitiges Konditionierungs- und Steigerungsverhältnis neu zu konzipieren.¹² Der rasante Bedeutungsgewinn der jungen Disziplin im Laufe des 20. Jahrhunderts erklärt sich aus dieser grundlegenden Option, die großen Fragen der Zeit im Modus des

¹⁰ Sloterdijk, 2009, S. 708.

¹¹ Baecker, 2007, S. 228.

¹² Z. B.: Durkheim – starker Staat ermöglicht mehr Individualität (vgl. Luhmann, 2008, S. 124).

Sowohl-als-auch zu bedenken und damit deren gemeinsame Dynamik in den Blick zu bekommen.

Ihren theoretischen Ausdruck fanden diese Bemühungen in einer Begrifflichkeit, die von zunächst noch strukturbetonten Bildern und Begriffen (z. B. *Arbeitsteilung, Rollendifferenz...*) schließlich in breitem Bogen durch das Jahrhundert zum dynamischen Konzept einer *funktionalen Systemdifferenzierung* führen sollte. Strukturen werden nun nicht mehr als Grundlage und Voraussetzung für das Funktionieren der Gesellschaft gesehen, sondern als Produkt von Funktionen vorgestellt, die sich ihre Strukturen im Möglichkeitsraum *Umwelt* selbst suchen und bauen.

Funktion als primäres gesellschaftliches Differenzierungskriterium folgt damit einer impliziten Logik der Globalisierung: Funktionen spezialisieren sich, indem sie sich als Spezifikationen generalisieren. Man kann dies am Beispiel der Entwicklung des Handwerk und der Zünfte in Europa studieren. Mit zunehmender technischer Durchdringung jeglicher Funktionalität erweist sich ein explizites dauerhaftes Beobachten von *Funktionen* als Grundlage ihrer technischen Rekonstruktion und schafft so – als Technik – die Bedingungen ihrer Globalisierung.

Mit Niklas Luhmann sind schließlich alle gesellschaftlichen Subsysteme (also Wirtschaft, Politik, Erziehung, Recht etc.) ebenso global zu denken wie *die Gesellschaft* als globale solche selbst. Und, auch das stellt schon Luhmann fest, der Prozess der Globalisierung dieser Menschheit ist im Wesentlichen als abgeschlossen zu denken.¹³ Die Funktionsweise der modernen globalen *Gesellschaft* macht ihren Selbstbezug notwendig explizit: Niklas Luhmann spricht daher von der *Gesellschaft der Gesellschaft*. Der alte, national geschulte Blick, der noch *Gesellschaften* sah – eine der Engländer, eine der Brasilianer, eine der Franzosen, der Deutschen und so weiter – macht sich heute schon verdächtig, bloß noch eine Politshow zu bedienen, die ihrerseits von Lobbyisten gesteuert wird, die im Sold selbst allenfalls global agierender privater Interessen stehen, die ihrerseits über einen transregionalen, entpersonalisierenden Aktienmarkt nur noch an kurzfristiger quantitativer Gewinnmaximierung orientiert erscheinen. Im historischen Moment der medialen Ermöglichung ihrer vollständigen kommunikativen Globalität muss diese Menschheit sich als Selbstorganisa-

¹³ Der Prozess der Globalisierung dauert zumindest schon etwa 500 Jahre (1492 ist die transport- und handelstechnische Globalität verwirklicht – schon 1872 war es möglich, von Kalifornien neue Rebsorten zu importieren und mit diesen auch die berühmte und – bei Kupfervitriolproduzenten – sehr beliebte Reblaus). Erste Ursprünge der Globalisierung kann man schon da suchen, wo einige alte Griechen über eben *den Globus* – der die Erde erstmals als abgeschlossenes Ganzes *darstellte* – nachdachten. Für eine breite Entwicklung der Thematik vgl. Sloterdijk, 1999.

tionsprozess erkennen, der von primitivsten Gier-/Angst-Impulsen gesteuert scheint. Man darf die Märkte nicht beunruhigen, denn sie kennen weder Gnade noch Realwirtschaft, nur Renditen und Verlustangst.

Es ist dem Potenzial ihrer Sprache geschuldet, wenn diese Menschheit damit zugleich auch an der Schwelle dazu steht, *als solche* eine *Erste-Person-Perspektive*¹⁴ zu entwickeln. Und ebenso, dass sie zugleich auch vor der *Notwendigkeit* steht, dieses *globale Ich* als Kohärenzfunktion künftiger globaler Entscheidungen zu kultivieren, um eine Chance zu haben, die längst global gewordenen großen Fragen zu lösen. Und auch das kann wieder nur auf der Basis sprachlicher globaler Vermittlung Wirklichkeit werden.

Menschliche Sprache, im Gegensatz zu allen tierischen Kommunikationsmöglichkeiten, ist bereits ein 2nd-Order-Instrument. Sie kann sich selbst zur Sprache bringen.

Wenn Bienen tanzen und damit ihren Kolleginnen den Weg zu ergiebigen Honigsammelstellen weisen, dann kommunizieren sie zwar, aber sie sprechen nicht. Sie könnten keinen Tanz über ihren Tanz tanzen. Nur vermittelt durch eine *Sprache* kann man die Sprache als Sprache zur Sprache bringen.¹⁵

Sprache als Grundlage jeder 2nd-Order-Kompetenz ist das Primärmedium menschlicher *Kommunikation* und menschlichen *Bewusstseins*.

Und Sprache war es auch, die den Übergang vom Primatendasein zur ersten menschlichen – also: *besprochenen* – Organisationsform, der sequenziellen Differenzierung in tribalen Einheiten ermöglichte. An obigem Vergleich mit den Bienen kann man nun erahnen, was das Konzept eines postulierten *Sinnüberschusses* im Gefolge des evolutionären Auftretens neuer Kommunikationsmedien meint: Das Leben wird komplexer, wenn man *Begriffe* hat für Nichtvorhandenes und für Gewesenes. Gedächtnispotenziale wachsen und Wunschvorstellungen werden dichter!

Und zugleich mit der Sprache emergiert das Phänomen *Technik* als parallele 2nd-Order-Kompetenz: die Anwendung der Natur(-Gesetze) auf die Natur(-Gesetze).¹⁶

Von den archaischen Stammesgesellschaften aus ging dann der mediale Weg mit der *Schrift* hin zu den sogenannten Hochkulturen mit ihrer strati-

¹⁴ Zum Beispiel im Übergang von *internationalem* zu *globalem* Organisationsverständnis.

¹⁵ Vgl. Foerster, 2002b, S. 161.

¹⁶ Als der erste Mensch zum ersten Mal einen Ast als Hebel (Keule) benutzte, war damit auch schon der Grundstein (zum ersten Baumarkt und damit) zur Überlegenheit über alle anderen Primaten gelegt. Und natürlich auch zur Möglichkeit, sich gegenseitig nachhaltiger denn je zu behandeln.

fikatorisch-hierarchisch-zentralistischen Gliederung. Und wieder wuchsen die Gedächtnispotenziale, und Wunschvorstellungen fixierten sich.

Und der *Herr*, verkleidet als Kulturtechnik, musste bekannt geben, dass die Rache von nun an sein sei, weil verschriftlichte Blutrache ewig währen und jede verbindliche Kultur jenseits der Familienclans unterbinden würde.

Über all dies hat sich heute – medial ermöglicht durch den *Buchdruck* – endgültig ein globales System funktionaler Gliederung (Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Religion, Kunst...) gelegt, das polyzentrisch und heterarchisch aufgestellt und damit auf Selbstorganisation angewiesen ist: Es gibt kein ausgezeichnetes Zentrum mehr, keines der Macht, keines der Legitimation – nur Zentren, die unbeirrt selbstbezogen das Schiff der Postmoderne auf einem schlingernden Kurs halten, dessen gemeinsames Ziel nur noch in der jeweils nächsten Krise – ob Finanz-, Polit- oder Ökokrise – zu liegen scheint.

In dieser Situation an der Wende vom 2. ins 3. Jahrtausend emergiert aus dem allgemeinen Medium der Technik eine neue Ebene der Kommunikation: Die elektronischen Medien bilden das *www* als *global brain under individual constraint*.

Und heute stehen bei allen kompetent interessierten Beobachtern globaler Bewegungen eben *Medien* im Zentrum der Aufmerksamkeit. Zu Recht, denn Medien transformieren Unwahrscheinlichkeit in Wahrscheinlichkeit – und erzeugen dabei mit ihrem Aufkommen den schon genannten Sinnüberschuss, der zunächst Überforderung bedeutet und dadurch Chaos bewirkt. Chaos, aus dem heraus sich anschließend eine neue Kulturtechnik bilden muss, um eine neue Ordnung zu erzeugen.

Schon mit der Entwicklung von Sprache als solcher setzt die (Selbst-) Nötigung des Menschen zum expliziten Selbstbezug (psychisch und sozial) ein. Und damit der Selbstzweifel, der befreit, z. B.: aus der Enge naturhaft naiver Selbstgewissheit, aber verunsichert, z. B.: weil sprachlich explizierter Selbstbezug den Menschen mit seiner Todesgewissheit konfrontiert und damit Sinnfragen generiert, deren Lösung wieder nur im Medium der Sprache möglich scheint. Und mit jeder medientechnischen Erweiterung nötigt sich diese Menschheit zum Eintritt in zunehmend komplexere kognitive Überschussproblematiken.

Mit dem Buchdruck etwa hörte die Schrift auf, *heilig* und nur *eine* zu sein. Man konnte plötzlich verschiedene Texte und Meinungen nebeneinander legen und genau vergleichen – und wusste hernach zunächst nicht mehr, *was nun zu glauben sei*. Die entsprechend neu entstehende Kulturtechnik hieß: *Kritikfähigkeit*.

Und erst mit jener Kritik, die Kant schließlich an der reinen Vernunft geübt hatte, war *Kritik* als Kulturtechnik endgültig auf menschlichem – auf

2nd-Order- – Niveau etabliert und stabilisiert: vernünftige Kritik an der Vernunft, oder: Kritik als *Selbstbezug der Vernunft*.

Und wer heute mit (selbst-)kritischen Kompetenzen ausreichend versorgt ist, kann schon Ausschau halten nach gangbaren Lösungen in den Fragen, die sich aufdrängen, schaut man auf gerade neu entstehende *elektronisch-mediale* Sinnüberschüsse, die nicht nur einen Überschuss in Form tausender neuer Freunde via Facebook bringen, sondern vor allem auch einen Überschuss an umfassenden Kontrollmöglichkeiten. Kontrolle, die als Emergenz aus dem globalen Medium gesicherter, individuell zuordenbarer Daten auftaucht. Kontrolle, die mehr meint als bloße Überwachung: Auf der Basis von *big data* – einer globalen Komplettspeicherung aller elektronisch generierter Daten – wird durch *datamining* – also durch algorithmisch gesteuerte Vernetzung¹⁷ und Hochrechnung der Daten – die Früherkennung und Lenkung gesellschaftlicher Trends (Entwicklungen im Wirtschaftssystem, im politischen System, im Erziehungssystem etc.) möglich. Getragen wird dieser Prozess von einer exponentiellen Steigerung der allgemein verfügbaren kollektiven Gedächtnisleistung bezüglich jedes einzelnen Individuums in seiner Beteiligung an Kommunikation (z. B.: auch Konsum ist – via Kontokarte umfassend dokumentierte – Kommunikation!)

Die neuen Sinnüberschüsse sind als solche in ihren Umrissen schon zu erkennen. Was aber bietet sich als Kulturtechnik an? Kontrolle und Lenkung zulassen? Globale Verfügbarkeit jeglicher regionaler – und damit auch *lokaler* – Information? In der Hoffnung, auf der Basis von *gegenseitiger* Kontrolle und Lenkung neue Formen menschlicher Vergesellschaftung zu finden: soziale Formen, die sich (wieder) im Vertrauen zwischen lokal und global (im Sinne von Teil/Ganzes oder auch: psychisch/sozial) begründen können? Gilt etwa auch für das Begriffspaar Freiheit/Kontrolle ein Gesetz ausschließlich *gemeinsamer* Steigerbarkeit? Historisch belegt scheint bis heute nur das Gegenteil: Hatte nicht staatliche Kontrolle und Lenkung regelmäßig mit ihrer Steigerung auch individuelle Freiheiten vernichtet? Hat nicht längst ein autonomer systemisch-sozialer Komplex im Modus seiner elektronisch ermöglichten Selbstorganisation alle Lenkungsmacht auf diesem Planeten an sich gezogen? Meinen *Menschenrecht* und *individuelle Freiheit* heute noch mehr als die Pflege lieb gewordener Illusionen in dafür sozial vermittelten, also systemseitig vorgegebenen Freiräumen – so man sich solche leisten kann?

Will man hier Prognosen wagen, dann bietet sich die Beobachtung des Begriffspaares Interaktion/Kommunikation im Zuge der oben angedeuteten langfristigen Gesellschaftsentwicklung (von *tribal/regional* bis *funktional/*

¹⁷ Zum Beispiel: *Lokale* Daten werden *regional* vernetzt und *global* gefiltert.

global) an. Zunächst erscheint ein Überhang systemisch-transpersonaler Macht als durchaus notwendige Folge dieser Entwicklung: Für archaische Stammesgesellschaften ist *interaktive* Kommunikation aller Stammesmitglieder mit allen anderen vorstellbar und prinzipiell möglich. Und damit scheint die *Relation Interaktion/Kommunikation* ausgewogen, ja als Differenz überflüssig. Dagegen lag in der funktional differenzierten modernen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts wahrscheinlich ein Höhepunkt an Verzerrung dieser Relation, eben bedingt durch die prinzipielle Unmöglichkeit einer interaktiven Verbindung (unmittelbare Erreichbarkeit füreinander) fast aller miteinander kommunizierender Mitglieder der Gesellschaft. *Systemübermacht* konstituiert sich in diesem Bild als stete Ausweitung des Einflussfeldes von Kommunikation durch Schrift, Druck und moderne Massenmedien bei zunehmend nachhinkendem Interaktionsradius. Wobei zugleich die Verzerrung der Kommunikation durch nur einseitig mögliche, systemisch selektierte Massenkommunikation die Intelligenz des Systems mindern musste, weil dieses keine Möglichkeit mehr hatte, an direktes, unselektiertes Feedback heranzukommen; schließlich kann sich der König nicht jede Nacht unter das gemeine Volk mischen. Regenten blicken auf die von den diversen Medien und den eigenen Verwaltungsapparaten errichteten potemkinschen Dörfer und sind dem sogenannten Volk (also dem, was das System tatsächlich bräuchte und gerne wollen täte¹⁸) nur noch durch schwerstverdienende Lobbyisten verbunden, damit aber dem Einfluss aller möglichen und unmöglichen Gestalten ausgeliefert, die da allerweil blöde um irgendein goldenes Kalb tanzen.

Hier lässt nun das neue elektronische Medium (Internet) hoffen. Denn globale *Kommunikation* gibt es schon länger in der Geschichte der Menschheit, aber das Internet ist in diesem Kontext im Wesentlichen kein Kommunikationsmedium, sondern ein Interaktionsmedium – schließlich transformiert es die Unwahrscheinlichkeit globaler, direkter (bisher Bild und Ton) Kommunikation jedes Einzelnen – *in Echtzeit*¹⁹ – mit jedem anderen Einzelnen in eine Wahrscheinlichkeit bzw. reale Möglichkeit. Für die – medial in Echtzeit vernetzte – globale Gesellschaft scheint uns eine Neukonzeption der Begriffsrelation *Interaktion/Kommunikation* sinnvoll, wobei

¹⁸ Man verzeihe hier, wenn möglich, den *Coniunctivus Irrealis Austriacum*, der immer dann angebracht ist, wenn für den Kontext eine allgemeine Verachtungswürdigkeit der Umstände markiert sein will.

¹⁹ In der Informatik spricht man von *Echtzeit* (englisch: *real-time*), wenn die Dauer eines Vorgangs (auch eine Wartezeit, z. B. jene, die ein Funksignal braucht, um vom Mond bis zur Erde zu gelangen) vorhersehbar ist (vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Echtzeit>). Beispiele für kommunikative Echtzeitsysteme: Online Foren und Spiele, Skype, Twitter, Facebook.

jede Kommunikation *sowohl eine interaktive* (individuell verbindende, vernetzende) *als auch eine kommunikative* (sozial verbindende, organisierende) Komponente beinhaltet. Und was bisher als Spezialfall einer Kommunikation unter Anwesenden, als *Interaktion*, bezeichnet wurde, muss dann mit einem dritten, neuen Begriff²⁰ bezeichnet werden.

Ist damit eine Resymmetrisierung der Gewichtung zwischen psychischen und sozialem(n) System(en) eingeleitet? Und wird damit die nächste Gesellschaft wieder eine tribale Gesellschaft²¹ sein? Ein einziger globaler 2nd-Order-Stamm, Stamm aller Stämme – eine Kultur der Kulturen?

Jedenfalls, so hoffen wir zeigen zu können, wird ein globales kommunikatives Netzwerk²² das Medium sozialer Formbildungen²³ sein. Die Elemente dieses Mediums sind die gerade lebenden Individuen, die im Netz lose gekoppelt (prinzipiell bleibt im Netzwerk immer jeder für jeden erreichbar) erscheinen und die sich aus diesem (unverbindlichen) Zusammenhang heraus per Abmachungen zu Handlungseinheiten organisieren, also Organisationen bilden.

Auf die individuellen Netzknoten und ihr Vernetzungspotenzial aber wird es künftig ankommen. Denn der Mensch hat sich zwar selbst mit seiner Technik als globales funktionales System geschlossen – das eben meint: *Globalisierung* –, aber er hat sich dabei auch eine ultimative Krisensituation geschaffen. Ob Öko-, Polit- oder Finanzkrise – es ist vor allem eine Dauerkrise, die permanent alle Warnsignale blinken, flackern und heulen lässt. Und nicht alles ist reiner Alarmismus, es gibt auch noch andere Ismen, etwa den Islamismus, den Lobbyismus, den Monetarismus, Katholizismus, NSAismus etc.). Und langsam merkt der Zauberlehrling²⁴, dass da kein Meister nach Hause kommen wird, die Geister zu bannen, die er rief.

In ihrer immer offensichtlicheren Orientierungslosigkeit bieten die alten sozialen Ganzheiten ihren Individuen keinen Halt mehr, ja verlieren selbst ihre Konturen und werden fraglich (UNO(?), Europa oder Nationalstaat

²⁰ Man könnte einen neuen Begriff erfinden, etwa indem man *kommunikativ* und *somat*-*tisch* zusammenzieht zu *Koma-tion*. Das klingt nach begrifflicher Totgeburt? Also vielleicht doch einfach: *Kommunion*, passt wirklich – und ist ein Wort, das heute ohnehin kaum noch Verwendung findet.

²¹ Vgl. Baecker, 2007.

²² *Netzwerk* ist der wahrscheinlich angebrachteste Begriff, um künftig eine Ebene loser Kopplung von Individuen zu bezeichnen und von einer Ebene fester Kopplung zu unterscheiden, die per Abmachungen entsteht und zur Organisation führt. In Netzwerken werden Abmachungen entwickelt, die als vorausgesetzte Entscheidung Organisationen bedingen. Netzwerk und Organisation funktionieren analog linker und rechter Hirnhälfte.

²³ Vgl. dazu in diesem Text Kapitel 7.4: *Element/Medium und Form*.

²⁴ Vgl. Goethes Zauberlehrling.

oder Region?), die alten Eliten gestehen, dass sie keinen Plan B haben, was aber nicht heißt, dass sie je einen Plan A gehabt hätten, denn schon seit geraumer Weile wird nur noch von Provisorium zu Provisorium geturnt. Und eben das verweist auch Individuen in allen Lebensfragen zunehmend auf eigene Kompetenzen.

2.2 Individuen der Gesellschaft

Alteuropäisch gedacht war jeder Mensch unverzichtbarer Teil der einen göttlichen und ewigen Ordnung. Jedem endlichen Individuum war darin seine je bestimmte Position in Raum, Zeit und Hierarchie zugewiesen. Und seine Identität damit per Geburt vorab festgelegt. Darüber hinaus war die brennendste Frage des Menschen gelöst: Mit ewigem Leben, ob im Himmel oder in der Hölle, konnte und musste gerechnet werden.

Aber dann hatte Albert Einstein mit seiner Relativitätstheorie die späte Vermutung der Moderne, dass nämlich alles *relativ* sein müsse²⁵, auch noch für die *tiefste* der für uns denkbaren Ebenen nachgewiesen: Auch der Boden, auf dem wir stehen²⁶ – und damit der Staub, aus dem wir gemacht sind – ist trügerisch und äußerst relativ in seiner Härte. Der hochauflösende Blick in die Tiefen der Materie zeigt leeren, masselosen Raum, in dem bloß noch Schwingungen, in bestimmten Relationen miteinander verwoben, schwingen.

Ganz analog dazu sehen sich heute die Absolutheitsansprüche der verschiedenen Religionssysteme zunehmend aneinander relativiert. Aber trotz der von der globalen Medialität erzwungenen, permanent sichtbaren Koexistenz mit anderen ihrer Art haben sich die verschiedenen alleingültigen *einen* Ordnungen ihren bloß relativen Charakter bis heute nicht wirklich eingestanden. Wäre es nicht die einzig heute legitime Aufgabe der Religionen, voranzugehen und eins zu werden, Religion zu werden? Für Religionsnutzer musste die Relativität ihrer Angebote zunehmend deutlicher spürbar werden. Die Kraft der alten Integrationstechniken, Individuen zu vergesellschaften, war gebrochen. Und in den bildungsnäheren Schichten der entwickelten Weltgegenden²⁷ muss die je eigene Identität der Individuen, weil nicht mehr schon durch Geburt bestimmt, durch eigenes

²⁵ – wenn es nämlich eine logisch-mathematische Grundlagenkrise und gleich mehrere monotheistische Götter zugleich geben kann.

²⁶ Präziser wäre es wohl, von *Physik* zu sprechen.

²⁷ Anderswo (diverse islamistische Gebiete, USA etc.) reicht auch heute noch Fanatismus, um den Bruch der Überzeugungen zu überspielen und doch noch Halt zu finden in den alten Bildern.